

DOSSIER



Die Illustrationen zu diesem Dossier sind Fotos nachempfunden, die jeweils eine der beiden Schwestern zur Verfügung gestellt hat

Wer bekommt das Haus?

Mir steht es zu, findet die eine. Auf keinen Fall, findet die andere. In Deutschland werden jedes Jahr Hunderte Milliarden Euro vererbt – immer wieder streiten dabei Verwandte erbittert miteinander. So wie zwei Schwestern aus einem Dorf in Bayern VON MIGUEL HELM

Es waren einmal zwei Schwestern, die sich zur Begrüßung auf den Mund küssten. Sie lebten in einem Haus mit kleinen Fenstern, am Rande von Feldern und Wiesen, nicht weit von einem Wald. Es gibt ein Foto von ihnen, Weihnachten 1967: Die Schwestern stehen nebeneinander vor dem geschmückten Christbaum, drei und fünf Jahre alt. Sie grinsen schelmisch in die Kamera, mit offenem Mund, fast wie Kopien voneinander.

Beide nähten als Teenies Kleider, beide gingen ins Theater, beide schnitten Fotos des US-Sängers David Cassidy aus der *Bravo* und klebten sie an die Wände ihrer Zimmer.

Sie wurden erwachsen. Männer traten in ihr Leben, die Schwestern lernten die Partner der jeweils anderen kennen, den Max, den Alfred, den Manfred. Vor ihrer ersten Hochzeit fragte die Ältere die Jüngere, ob sie ihre Trauzeugin sein wolle. Natürlich wollte sie. Als die Ältere bei einem Unfall fast ums Leben kam, spürte die Jüngere deren plötzlichen Schmerz aus der Ferne. Als wären die beiden Schwestern körperlich miteinander verbunden gewesen.

Heute verbindet sie nichts mehr.

Ein Brief vom 18. November 2019, zwei Monate nachdem die Mutter der Schwestern gestorben war:

Sehr geehrte Frau Kaiser, mein aufrichtiges Beileid zum Tod unserer Mutter. Da einige Dinge zur Klärung anstehen und Sie leider nicht auf mich zugegangen sind, fordere ich Sie hiermit auf, Ihre Auskunftspflicht über Nachlass und Vermögen unserer Mutter Frau Gisela Schulte, verstorben am 19.09.2019, nach §242 BGB zu erfüllen. (...)
Hochachtungsvoll
Sonja Schulte

Sonja Schulte, das ist die Jüngere. Die Ältere soll hier Beate Kaiser heißen. Die Namen der Beteiligten wurden geändert, auf Wunsch der älteren Schwester, die nicht in der Öffentlichkeit erkennbar sein möchte. Sonja Schulte und Beate Kaiser haben sich über das Erbe ihrer Mutter und ihres Vaters zerstritten und der *ZEIT* die Geschichte dieses Streits erzählt, jeweils aus ihrer Perspektive. Klar ist, worum es bei dem Zerwürfnis geht. Um das Haus in einem Dorf in Bayern, vor allem aber um Gefühle; um Enttäuschungen und Verletzungen, Missgunst und Wut. Unklar ist, wer von den beiden recht hat. Die wichtigsten Zeugen, die Eltern, sind verstorben. Was bleibt, sind die Aussagen von zwei Menschen, die sehr unterschiedlich auf das zurückblicken, was passiert ist.

Da ist Beate Kaiser. Sie ist heute 61 Jahre alt, eine Ernährungsberaterin mit blonden Strähnen, die gerne in schicken Hotels im Ausland Urlaub macht. Sie findet: Sie hat sich all die Jahre um die Eltern gekümmert. Nur gerecht, dass sie mehr erb.

Und da ist Sonja Schulte. Sie ist heute 59 Jahre alt, eine Buchhalterin mit roter Brille, die gerne Kinderbücher liest. Sie findet: Ihre Schwester hat sich das Erbe ihrer Eltern erschlichen.

In Deutschland werden laut einer Schätzung des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung jedes Jahr bis zu 400 Milliarden Euro vererbt. Das ist so viel Geld, dass man damit jedem Bewohner der Europäischen Union ein neues iPhone bezahlen könnte. Oder jedem Deutschen eine BahnCard 100. Es ist der Wohlstand, dessen Grundlagen in den Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg geschaffen wurden – einer Zeit, in der es vielen Menschen in der Bundesrepublik materiell immer besser und besser ging. In den 1960ern konnten sich auch ein Maurer und eine Schneiderin in einem bayerischen Dorf ein eigenes Haus leisten: die Eltern von Beate Kaiser und Sonja Schulte.

Nun sterben nach und nach jene, die in den goldenen Jahren des Wachstums jung waren. Was bleibt, ist ihr Vermögen. Die Immobilien, die Sparkonten,

die Aktiendepots. Ein Land, in dem so viel Besitz von einer Generation an die nächste weitergegeben wird, könnte eigentlich glücklich sein. Doch der scheinbar einfachste Weg zum Wohlstand, ein Weg, auf dem man nicht arbeiten muss und nichts riskieren, führt oft auch in die Entzweiung. Es wird vererbt wie noch nie, und es wird darüber gestritten wie noch nie.

Laut einer Allensbach-Umfrage kommt es bei jeder fünften Erbschaft zum Konflikt. Mehr als 2000 Fachanwälte für Erbrecht sind in Deutschland tätig, anderthalbmal so viele wie noch vor zehn Jahren – vor Gericht streiten sich die Deutschen nur über Scheidungen häufiger als übers Erbe. Und auf Facebook gibt es eine Gruppe mit dem Namen »Erbrecht, Erbschaft & Vermögensnachfolge Deutschland«, sie hat 14.400 Mitglieder und soll laut Eigenbeschreibung Menschen helfen, die gerade »mitten in einer Erbschaft stecken«. Jeden Tag werden dort Beiträge gepostet, manche werden hunderte kommentiert. Jemand berichtet von der »Zerstörung von Familienfotos«, eine Frau von »Handgreiflichkeiten« ihres Bruders, bei denen ein Teil ihres Frontzahns abgebrochen sei. Wieder jemand anderes fragt in die Runde, ob er einen Miterben wegen »psychischem Terror« anzeigen soll.

Seit dem 8. August 2022 ist Sonja Schulte Mitglied dieser Gruppe, die Jüngere, die sich von der Älteren um ihr Erbe betrogen fühlt. Man findet ihre Kommentare unter vielen Beiträgen, sie schreibt zum Beispiel: »Die Eier der Menschen darfst du nicht unterschätzen.« Und: »Es tut mir leid für dich, wie böseartig manche Familienmitglieder werden können.«

Ob sie ihre Geschichte erzählen wollte? Sonja Schulte antwortet sofort, als habe sie nur darauf gewartet, mit einem Journalisten zu sprechen. Sie möchte über etwas reden, das jenseits von Anwaltsbüros und Facebook-Gruppen nach außen meist beschwiegen wird. In einer Familie soll es der Konvention nach keinen Zwist ums Geld geben. Wer berichtet schon seinen Freunden oder Arbeitskollegen, er trage gerade einen Erbschaftsstreit mit den eigenen Geschwistern aus?

Nach einem ersten Treffen in einem Café lädt Sonja Schulte zwei Wochen später zu sich ein. Sie wohnt heute, kinderlos geblieben, in einer Drei-Zimmer-Eigentumswohnung in einer Stadt im Ruhrgebiet. Auf dem Balkon weht ein kleines Deutschland-Fähnchen, daneben steht ein großer Grill. Sonja Schulte lebt hier wegen ihres zweiten Ehemanns, eines Dachdeckers aus der Region, den sie auf einer Online-Partnerbörse kennengelernt hat. Sie wolle mit ihrer Geschichte andere Erben aufwecken, sagt sie. »Blut ist dicker als Wasser? Vergiss es. Am Ende betrügen dich die Menschen, die dir am nächsten stehen.« Sie scheint froh, ihren Frust loswerden zu können.

Wer erbt, muss sich mit der Vergangenheit beschäftigen. Sonja Schulte, die jüngere Schwester, tut das ständig. Glaubt man ihr, hat die ganze Ungerechtigkeit, die ihr widerfahren ist, schon vor ihrer Geburt angefangen. Sie erinnert sich, wie sie als Grundschulkind mit ihrer Mutter auf dem Weg zum Augenarzt gewesen sei. Sie seien durch einen Park gelaufen.

»Schau, da drüben«, habe die Mutter gesagt und auf eine Bank gezeigt: »Da habe ich geweint, als ich mit dir schwanger war.«

»Warum?«

»Na, du warst nicht geplant. Wir haben nur ein Kind gewollt. Die Beate.«

Sie sei der Unfall gewesen, sagt Sonja Schulte, ihre große Schwester das Wunschkind. Beate habe zwei Patentanten gehabt; sie selbst nur eine. Immer habe Beate mehr bekommen, zu Weihnachten, zu Ostern, zum Geburtstag, Spielzeug, Süßigkeiten, Geld.

Sie wäre gerne selbst wie ihre große Schwester gewesen, sagt Sonja Schulte. Das ging natürlich nicht, also blieb ihr nur, Beate zu bewundern. Beate schrieb so gute Noten. Sie buk so gute Torten. Sie hatte so viele Freunde. Und sie sah so gut aus. Sie hingegen, Sonja, sei ein Moppel gewesen, eine Außenseiterin mit einer großen, hässlichen Brille und langen Zöpfen. Sonja Schulte beschreibt sich rückblickend mit folgenden Worten: laut, unordentlich, ziellos. Es wirkt, als habe sie

im Schatten von jemandem gelebt, der eine bessere Version ihrer selbst war.

Mit 18 zog Sonja Schulte von zu Hause aus.

1. Dezember 2019. Antwort von Beate und Manfred Kaiser an Sonja Schulte auf deren Brief vom 18. November:

Hallo Sonja, zuerst möchten wir Dich daran erinnern, dass wir in den letzten Jahren mehrmals versucht haben, mit Dir Kontakt aufzunehmen, worüber sich unsere nun leider verstorbene Mutter sehr gefreut hätte, Du dieses aber stetig abgelehnt hast.

Der Nachlass unserer Mutter besteht aus Folgendem:

Giro-Konto mit aktuell 35,66 € Guthaben. Etwas Modeschmuck, ein elektrischer verstellbarer Fernsehsessel, einige Hummelfiguren. (...)

Beate Kaiser, die ältere Schwester, wohnt mit ihrem zweiten Ehemann Manfred 40 Kilometer entfernt vom Dorf ihrer Kindheit, in einem großen Haus mit Fußbodenheizung und zentralem Bewässerungssystem im Garten. Sie sitzt mit verschränkten Armen auf der Terrasse in einem Gartenstuhl. Manfred Kaiser, ein ruhiger, freundlicher Mann, ist bei den Gesprächen mit ihr dabei. Er arbeitet in einem Maschinenbau-Unternehmen im Kundenservice. Vor dem ersten Treffen hat er geschrieben, er habe seine Frau überredet, mit einem Journalisten zu sprechen. Im Gegensatz zu ihrer jüngeren Schwester, die sich zu kurz gekommen fühlt, habe Beate mit der ganzen Sache abgeschlossen. Aber das stimmt nicht.

Es sprudelt aus ihr heraus. Auch sie erwähnt das Sprichwort: Blut ist dicker als Wasser. Auch sie sagt, wenn es ums Erben gehe, dann sei es nicht wahr. Was Sonja Schulte über die gemeinsame Kindheit erzählt, findet sie »faszinierend«. Beate Kaiser erzählt

Wer bekommt das Haus? Fortsetzung von Seite 13

eine ganz andere Geschichte. Sie sagt, es sei in Wahrheit die jüngere Schwester gewesen, die von den Eltern vergöttert wurde. Sie selbst, Beate, sei oft herumkommandiert worden: Sitz nicht rum! Mach sauber! Sie habe nicht mal in Ruhe im Quelle-Katalog blättern dürfen. Sonja hingegen: Die habe sich an die warme Heizung gestellt, irgendetwas gelesen, und die Eltern hätten nichts gesagt. Auch nicht, als Sonja in der Schule schlechte Noten bekommen habe. »Sie haben sie immer aus dem Dreck gezogen.« Sie selbst habe Einsen geschrieben, gute Zeugnisse gehabt, sagt Beate Kaiser. Aber: kein Lob von den Eltern.

Sie ging für ihre Ausbildung nach München, danach zog sie wieder bei den Eltern ein. Und blieb.

Von ihrer Schwester bekam sie nicht viel mit, außer den Postkarten, die in dem Haus am Rande von Wiesen und Feldern eintrafen, abgeschickt irgendwo auf der Welt.

Sonja Schulte, die Jüngere, arbeitete als Au-pair in Florida und putzte auf einem Kreuzfahrtschiff. Sie reiste auf die Philippinen und besuchte Freunde in Australien. Im Jahr 1990, da war sie 26, heiratete sie einen britischen Ingenieur. Sie lebten in Coventry, in der Nähe von Frankfurt am Main, bei Nürnberg, am Bodensee, in Hamburg. Die Ehe hielt sieben Jahre. Sonja Schulte sagt, sie sei vielleicht vier-, fünfmal im Jahr zu Hause in dem Dorf in Bayern gewesen. Mit Beate, der Älteren, habe sie wenig gesprochen in all dieser Zeit. Es klingt nicht so, als hätten die beiden sich schlecht verstanden. Vielmehr hatten sie sich offenbar schlicht nicht mehr allzu viel zu sagen. Ihre Welten waren zu verschieden geworden.

Aber: »Es gab immer ein Band, das uns fest zusammengehalten hat«, sagt Sonja Schulte. Sie erinnert sich, dass Beate schöne Kleider für sie genäht habe, aufwendig und ausgefallen, aus rotem Stoff und Rüsche; ihr gefielen sie sehr. Beate und deren erster Ehemann hätten auch mal bei ihr in der Wohnung die Küche eingebaut. Und dann war da das Zugangsglück von Eschede, 3. Juni 1998, ein ICE entgleiste, 101 Menschen starben. Beate Kaiser saß in dem Zug, sie verletzte sich schwer: Schnittwunden, Prellungen, gebrochener Unterschenkel, gebrochene Zehen. »Ich habe es körperlich gespürt«, sagt Sonja Schulte. Ihre Augen hätten an diesem Tag wie verrückt getränt. Als die Nachricht von Beates Unfall kam, fuhr sie ins Krankenhaus. Sie habe dort der älteren Schwester die Haare gewaschen, die noch schmutzig gewesen seien vom Unglück.

Beate Kaiser sagt heute, sie könne sich an nichts erinnern, was sie und ihre jüngere Schwester damals zusammenhielt. Fragt man sie, was sie an Sonja mochte, schweigt sie lange, dann sagt sie: »Das war halt die Schwester, die war halt da, normal.« Etwas fällt ihr doch noch ein. Als sie in der Klinik gelegen habe, nach dem Zugangsglück, habe Sonja Schulte ihr ein paar Dinge gekauft, darunter auch ein Duschgel.

Hört man den beiden Schwestern zu, die getrennt voneinander ihre Geschichte erzählen, dann wirkt es zumindest heute, als habe Sonja, die Jüngere, Zuneigung für Beate, die Ältere, empfunden. Aber nicht Beate für Sonja. Vielleicht war es tatsächlich so. Vielleicht hat aber auch der Streit, der Jahre später anging, Beates Blick zurück eingefärbt.

Kai Jonas ist Professor für Sozialpsychologie an der Universität Maastricht, eines seiner Forschungsgebiete ist das Erben. Jonas sagt, es komme immer wieder vor, dass Geschwister, die sich über eine Erbschaft entzweit haben, völlig unterschiedliche Geschichten über ihre Vergangenheit erzählen. »Durch einen Erbstreit erscheint das ganze Leben plötzlich in einem anderen Licht. Wer sich als Erbe benachteiligt fühlt, denkt schnell: Das war schon immer so.« Lebensereignisse, die nicht zur Erzählung passen, verblenden; andere treten überdeutlich hervor. »So wird unsere Erinnerung teilweise neu gebaut«, sagt Kai Jonas. Die eigene Lebensgeschichte, das Persönlichste und Intimste eines Menschen, das, was seine Identität formt, richtet sich neu aus. Auf einen Streit ums Erbe. Auf eine Auseinandersetzung ums Geld.

Sonja Schulte an Beate Kaiser, 23. Dezember 2019:

Sehr geehrte Frau Kaiser, ich wünsche Ihnen und Ihrer Familie ein frohes Weihnachtsfest und einen guten Rutsch in das neue Jahr.

Laut Auskunft der Pflegekasse existiert auch noch eine Pflegevollmacht auf Ihren Namen für unsere Mutter. Das haben Sie wohl im Schmerz der Trauer vergessen zu erwähnen. (...) Ich verweise auf Ihre Auskunftspflicht nach § 2027 + § 2028 BGB und die rechtlichen Konsequenzen bei Unvollständigkeit oder falschen Angaben. (...) Hochachtungsvoll Sonja Schulte

Beate Kaiser, die Ältere, heiratete im Dezember 2000, da war sie 38, ihren heutigen Ehemann Manfred. Er hatte eine Tochter aus erster Ehe, Beate hat sie später adoptiert, es ist ihr einziges Kind geblieben. Er zog zu ihr ins Haus ihrer Kindheit. Das junge Ehepaar mit der Tochter oben, Sonjas und Beates Eltern unten. Der Vater war krank, Diabetes. Beate Kaiser kümmerte sich. Sie erzählt, wie sie ihn ins Krankenhaus fuhr, immer wieder, und in den Urlaub auf Sylt begleitete, wo er schon am Rollator habe gehen müssen. Dann: Nierenversagen. Dialyse. Und Sonja, die Jüngere? »Die war weg. Um unsere Eltern hat sie sich, auf Deutsch gesagt, einen Scheiß gekümmert.« Wenn die jüngere Schwester alle paar Monate mal nach Hause kam, dann habe sie ihre Reisetasche ausgepackt, lauter Geschenke aus dem Duty-free-Shop, und der Vater habe gestrahlt.

Beate Kaiser sagt, sie habe sich gerne um die Eltern gekümmert. Sie habe eine herzliche Tochter sein wollen.

Sonja Schulte sagt, ihre Schwester stelle sich gern als selbstlose Samariterin dar. Aber das sei falsch. Denn



Illustration: Caroline Péron für DIE ZEIT

Die Ältere und die Jüngere sagen beide: Die andere wurde früher mehr geliebt

es habe zwischen ihnen allen in der Familie eine klare Abmachung gegeben: Beate pflegt die Eltern – dafür erlassen die ihr einen Großteil der Miete.

Beate Kaiser sagt, sie habe von dieser Abmachung noch nie gehört. Sie habe tatsächlich einiges an Miete gezahlt.

Vielleicht hat Sonja Schulte die Vereinbarung erfunden. Oder Beate Kaiser lügt, wenn sie sagt, sie wisse nichts davon.

Es gibt noch eine dritte Möglichkeit. Vielleicht haben die Eltern nur gegenüber Sonja von einer solchen Abmachung geredet. Sonja mag dann geglaubt haben: Beate pflegt die Eltern und wohnt dafür quasi mietfrei. Beate hingegen mag geglaubt haben: Ich pflege die Eltern und bekomme später das Haus. Wenn das stimmt, schwindelten die Eltern einen Konsens vor, den es gar nicht gab – eine Illusion, die später zerplatzte.

Die traditionelle Vorstellung, dass man sich in einer Familie über die grundlegenden Dinge einig sein sollte, sei noch immer weitverbreitet, sagt der Familienpsychologe Arist von Schlippe, langjähriger Direktor des Instituts für Familienunternehmen an der Universität Witten/Herdecke. »Nichts stellt diese Vorstellung so sehr infrage wie der Erbvorgang.« Plötzlich würden Gegensätze sichtbar, die jahrzehntlang im Verborgenen lagen.

Von Schlippe arbeitet auch als Konfliktberater, dabei lernt er immer wieder Familien kennen, die übers Erbe zerstritten sind. Die Menschen, die dann vor ihm sitzen, stammen meist aus Unternehmerfamilien, und oft geht es in ihren Auseinandersetzungen um weitaus mehr als um ein Zweifamilienhaus auf dem Dorf. Die psychologischen Mechanismen aber, die zur Entzweiung geführt haben, sind laut Arist von Schlippe nicht viel anders als im Fall der beiden Schwestern aus Bayern. »Damit sie sich nicht gleich ineinander verbeißen, spreche ich erst mit dem einen über seinen Blick auf den Konflikt. Ich frage etwa: Wie kommen Sie darauf, dass Ihnen genauso viel zusteht wie Ihrem Bruder? Der andere sitzt dabei etwas abseits und hört zu. Dann wird gewechselt. Meistens wird dann deutlich, dass man in der inneren Kontoführung die eigenen Verdienste systematisch überschätzt und die der Geschwister unterschätzt.«

Indem die Teilnehmer einander zuhören, ohne gleich dazwischengehen zu können, wächst laut Arist von Schlippe das gegenseitige Verständnis. Oft könnten so jahrelange Erbschaftsstreitigkeiten gelöst werden. Oft. Aber nicht immer.

Beate Kaiser an Sonja Schulte, 10. Januar 2020:

Hallo Sonja, ich möchte Dich nochmals ausdrücklich darauf hinweisen, dass ich nicht der Verwalter unserer

Mutter war, sondern nur eine Kontovollmacht und eine Pflegevollmacht hatte. (...)

Interessiert Dich denn überhaupt nicht, wie unsere Mutter die letzten Jahre gelebt hat? An was sie gestorben ist? Welche Dinge sie noch gemacht hat, die ihr Freude bereitet haben? Welche Reisen sie gemacht hat? Oder geht es Dir nur darum, was Du jetzt noch finanziell raus-holen kannst? (...)

Lass uns bitte, auch im Sinne unserer Mutter/Eltern, vernünftig über alles sprechen. Wir laden Dich gerne zu uns nach Hause ein, dann können wir gemeinsam das Grab unserer Eltern besuchen und uns nach der langen Zeit der Stille mal wieder aussprechen. Das hätte unsere Mutter sicherlich so gewollt. PS: Im Übrigen sind wir vor 3 Jahren Oma + Opa geworden, somit Du auch Tante. Gruß Beate Kaiser

Anbei noch ein Foto unserer Mutter vom Mai 2019, kurz nachdem das Magenkarzinom diagnostiziert wurde.

Beate Kaiser und Sonja Schulte nennen dieselben Ereignisse, die sie endgültig voneinander entfernt haben und den Streit ums Haus eskalieren ließen. Sie widersprechen sich aber in dem, was genau geschah. Sonja, die Jüngere, referiert in buchhalterischer Nüchternheit. Beate, die Ältere, ist aufgebracht, einmal haut sie auf den Tisch, einmal weint sie.

Ein Samstagnachmittag im Sommer 2001: Beate und Manfred Kaiser fahren mit den Eltern zu Sonja, die seit Kurzem mit ihrem neuen Partner in einer Eigentumswohnung in der Nähe von Frankfurt lebt.

Sonja Schulte erzählt es heute so: Beate habe immer wieder das Gespräch auf die Eigentumswohnung gelenkt, in der sie gerade saßen und Kaffee tranken. »Schaut mal«, habe Beate zu den Eltern gesagt, »die hat alles – und ich habe nichts.« Sie sei perplex gewesen, sagt Sonja Schulte. Sie habe geantwortet, dass die Wohnung der Bank gehöre. Sie zahle einen Kredit ab. Und dass Beate sich das alles auch leisten könnte, aber sie setze eben andere Prioritäten, mit ihren Urlaubein, den Übernachtungen in teuren Hotels.

Irgendwann, so Sonja Schulte, habe sich dann der Vater eingemischt: »Beate möchte, dass ich ihr unser Haus überschreibe.« Jetzt habe Beate geschrien: »Die hat alles, ich habe nichts!« Da habe der Vater gesagt: »Noch bin ich nicht tot. Ich bestimme, wer was kriegt. Ich habe zwei Töchter – und die erben gleich viel.« Also jede die Hälfte des Hauses. Die Mutter habe gesagt: »Genauso machen wir es.«

Beate Kaiser erinnert sich anders. Sie, Beate, habe gewollt, dass der Vater endlich Tacheles redet: Wer wird das Haus erben? Sie und ihr Ehemann hätten planen wollen, hätten sich Fragen gestellt zu ihrer eigenen Zukunft: Können wir in dem Haus wohnen bleiben, wenn die Eltern mal nicht mehr sind? Lohnt sich eine Renovierung? Oder müssen wir ausziehen, weil Sonja vielleicht die Hälfte bekommt? Doch der Vater habe gar nichts gesagt. Auf ihre Fragen hin habe die Mutter irgendwann gemeint, sie solle ihn jetzt mal in Ruhe lassen. Das habe sie dann auch getan, sagt Beate Kaiser. »Ich war traurig, und ich war entsetzt.«

Wollte sie einen größeren Anteil am Erbe als ihre Schwester?

Beate Kaiser zögert ein wenig. Dann sagt sie: Sie habe so viel Zeit in die Pflege der Eltern »investiert«. Das müsse doch »wertgeschätzt« werden.

Acht Jahre vor dem Streit in der Wohnung von Sonja Schulte waren die Eltern bei einem Notar gewesen. Der Notar hatte ein siebenseitiges Dokument aufgesetzt, Schreibmaschinenschrift, Urkundennummer 0545/1993. »Die Erschienenen erklärten ihren letzten Willen (...): Erster Erbfall: Wir setzen uns gegenseitig, der Erstversterbende den Längerlebenden, zum alleinigen und unbeschränkten Erben ein. (...) Zweiter Erbfall: Der Längerlebende beruft zu seinen Erben (Schlusserben) unsere gemeinsamen Kinder zu unter sich gleichen Anteilen. (...) Der Längerlebende ist berechtigt, die vorstehenden Bestimmungen über die Schlusserbeneinsetzung frei abzuändern oder aufzuheben (...).«

Die Eltern hatten sich für das sogenannte Berliner Testament entschieden. Ein Konstrukt, das eine Witwe oder einen Witwer absichern soll – sie oder er bekommt alles, was der verstorbene Ehepartner hinterlassen hat, die Kinder werden zu nächst einmal übergangen. Der Vorteil dabei: Besteht das Vermögen aus einer Immobilie, muss die Witwe oder der Witwer keine Erbengemeinschaft mit den Nachkommen bilden und am Ende vielleicht sogar das Zuhause verkaufen, um sie auszu-zahlen. Aber die in diesem Fall von den Eltern gewählten Klauseln erlaubten auch, dass die endgültige Entscheidung darüber, wer von den Schwestern einmal das Haus bekommen sollte, derjenige treffen konnte, der allein zurückblieb.

Der »Erstversterbende«, das war der Vater. Im März 2003 starb er im Krankenhaus, für den Fortlauf der Geschichte ist er von nun an nicht mehr wichtig. Anders als die »Längerlebende«, die Mutter. Gleich nach dem Tod des Vaters brach der Streit über das Haus offen aus, mit ihr im Mittelpunkt.

Am Tag der Beerdigung versammelte sich die ganze Familie im Elternhaus. Aus einer Nichtigkeit wurde an diesem Tag etwas Großes: Manfreds Toch-

ter aus erster Ehe hörte Musik, was den Ärger von Sonja Schulte erregte. Die beiden Schwestern stritten laut. Kurz nach dem Leichenschmaus.

Sonja Schulte sagt, Beate habe die Mutter nach oben geführt, in ihre und Manfreds Wohnung, und dort eine Kerze für den Verstorbenen angezündet. »Meine Mutter hat sich an diesem Tag von mir abgewendet, die wollte gar nicht mit mir reden, die hatte regelrecht Angst vor mir. Da hat etwas in meinem Kopf zu arbeiten angefangen: Beate und Manfred entfremden sie von mir. Sie manipulieren sie.«

Bei Beate Kaiser klingt es, wieder einmal, anders. Sie habe die Mutter aus Mitleid nach oben gebracht, um sie vor dem Streit zu schützen.

Manfred Kaiser erzählt, kurz nach der Beerdigung habe die Mutter gesagt: »Ich will der Beate das Haus schenken.« Doch so einfach war das nicht. Laut Gesetz hat ein Kind Anspruch auf den Pflichtteil, die Mindestbeteiligung am Erbe der Eltern – jede der beiden Schwestern auf 25 Prozent vom Wert des Hauses. Beate und Manfred Kaiser gingen mit der Mutter zum Notar. Er hatte einen sogenannten Überlassungsvertrag vorbereitet: Beate Kaiser bekomme das Haus geschenkt, wenn sie zusichere, für die Mutter bis zu ihrem Tod da zu sein, »insbesondere im Bereich der Körperpflege, der Mobilität und der Ernährung«. Und Sonja Schulte bekomme 20.000 Euro, wenn sie auf ihren Pflichtteil verzichte.

Laut den Kaisers rief der Notar Sonja an, die sagte, sie wolle allein mit ihm sprechen. Der Notar habe den Raum verlassen und mit ihr telefoniert. Als er wiederkam, habe er gesagt, Sonja werde die zusätzliche Vereinbarung nicht unterschreiben. Sie habe mehr Geld gefordert. Manfred Kaiser: »Da haben wir gesagt, dann können wir ihr auch nicht helfen.«

Sonja Schulte sagt, der Notar habe völlig überraschend angerufen, als sie gerade auf der Arbeit war. Von einem Überlassungsvertrag habe sie vorher gar nichts gewusst. Sonja Schulte kam es vor, als hätten die drei anderen gegen sie intrigiert, um sie um ihren gerechten Teil am Haus zu bringen. »Dieser Vertrag war gegen den Willen unseres Vaters.«

Die Mutter schenkte der Älteren das Haus. Weil Sonja die Vereinbarung nicht unterschrieben hatte, behielt sie zunächst ihren Anspruch auf den Pflichtteil. Doch bei einer Schenkung besteht ein solcher Anspruch nicht für immer, er erlischt nach einem gewissen Zeitraum. Sonja Schulte versuchte damals nicht, den Pflichtteil einzufordern. Sie sagt, es sei ihr immer um mehr gegangen als um einen Pflichtteil, darum, genauso viel zu bekommen wie ihre Schwester. 50 Prozent statt 25 Prozent.

Am Ende gehörte das Haus Beate Kaiser. Das ganze Haus. 100 Prozent.

»Wenn Kinder beim Erbe ungleich behandelt werden, gibt es immer Krieg«, sagt Gisbert Bultmann, Fachanwalt für Erbrecht und Notar in Recklinghausen. »Wer weniger bekommt, sagt sich: Ich wusste es, ich wurde schon immer weniger geliebt.« Geschwister, die ihr ganzes Leben gut miteinander zurechtgefunden seien, gingen dann plötzlich voller Zorn aufeinander los. »Ich habe meinen Mandanten gesagt: Wenn Sie dem einem Sohn wesentlich mehr vererben als dem anderen, dann ist das der größte Fehler Ihres Lebens. Ihre Kinder werden sich auf ewig streiten, und Sie können nichts mehr machen, weil Sie im Grab liegen, six feet under.«

Jahrzehntlang arbeitete Gisbert Bultmann in seiner Kanzlei in Recklinghausen, er kann nur schätzen, mit wie vielen zerstrittenen Erben er es im Laufe seiner Karriere tun hatte, es seien mehrere Hundert gewesen. Sie hätten aus allen Schichten gestammt, Bergmänner und Ärztinnen, Verkäuferinnen und Ingenieure, und sie hätten um alles Mögliche gestritten. Um den alten Fernseher, um die Rolex, um Ferienhäuser in Spanien. Im 21. Jahrhundert ist das Erben auch deshalb so schwierig wie vielleicht noch nie, weil die Familienstrukturen so komplex sind. Es gibt unverheiratete Paare, Patchworkfamilien und Regenbogenfamilien. Es gibt adoptierte Kinder, Kinder aus erster Ehe, Kinder aus zweiter Ehe. Es gibt Witwen und Witwer, die im hohen Alter erneut heiraten und von heute auf morgen ihr Testament ändern.

Glaubt man dem Anwalt Bultmann, dann wäre jener Weg richtig gewesen, den der Vater von Sonja Schulte und Beate Kaiser offenbar beschreiten wollte, bevor er starb. Ich habe zwei Töchter – und die erben gleich viel. Der Fehler der Mutter lag demnach darin, dass sie anging, Unterschiede zu machen. Dass sie eine simple Wahrheit ignorierte: Beim Erben messen Kinder die Liebe ihrer Eltern in Geld.

Schreiben des Anwalts von Sonja Schulte an den Anwalt von Beate Kaiser, 5. März 2021:

Unsere Mandantin hat Interesse an folgenden Gegenständen:

- den im Nachlass befindlichen Goldschmuck bzw. die Eheringe der Eltern;
 - das Fotoalbum, in dem die Kinderbilder unserer Mandantin enthalten sind;
 - Figuren wie den Schornsteinfeger und die Figur aus der Serie Puppenmutter (von Hummel).
- Wir dürfen höflichst um Herausgabe (...) bitten.*

Im Wohnzimmer des Hauses in Bayern, in dem die Kaisers heute leben, zeigt Manfred auf einen Sessel aus Rattan. Es ist der Sessel seiner Schwiegermutter. »Den habe ich mit Gummifüßen höher gemacht, weil sie immer so reingelumpst ist.« Hier sah die alte Frau fern, wegen ihrer Schwerhörigkeit mit Kopfhörern. Schon bald nach dem Tod des Vaters und der Schenkung durch die Mutter waren Beate und Manfred Kaiser aus Beates Elternhaus ausgezogen. Sie wollten zurück in Manfreds Heimatdorf. Im Jahr 2015 holten sie dann die Mutter zu sich und verkauften das Haus mit den kleinen Fenstern, das Haus, in dem die zwei Schwestern aufgewachsen waren. Die Kaisers bekamen damals 160.000 Euro, heute ist es vermutlich deutlich mehr wert.

Beate Kaiser war für die Mutter da, wie sie es vertraglich zugesichert hatte. Die Mutter bekam ein eigenes Zimmer im Erdgeschoss und ein gro-

ßes Bad mit Lautsprechern an der Wand, damit sie auch dort Musik hören konnte. »Wir wollten ihr etwas bieten«, sagt Beate Kaiser.

»Das Erbe ist häufig der Versuch eines letzten Erziehungsaktes«, sagt Kai Jonas, der Sozialpsychologe aus Maastricht. Die Eltern könnten, wenn sie ihren Nachlass regeln, ein letztes Mal auf ihre Kinder einwirken. Etwa um sich Zuneigung zu sichern. Vielleicht war es auch in dieser Geschichte so.

Ihr Kalender sei voller Termine mit ihrer Mutter gewesen, sagt Beate Kaiser. So wie Jahre zuvor schon beim Vater. Sie habe die Mutter zum Friseur gefahren, zur Fußpflege, zum Nierenarzt. Ihre Mutter habe Ärzten immer wieder gesagt, wie froh sie sei, Beate zu haben. Die Mutter sei oft in ihrem Zimmer gewesen, habe geweint und gefragt: Wo ist meine Sonja? Beate Kaiser sagt, die Mutter habe Briefe und Karten geschrieben. Und nie eine Antwort erhalten.

Sonja Schulte sagt, sie habe in all dieser Zeit eine einzige Weihnachtskarte von der Mutter bekommen. Da habe gestanden, ihr sei mit dem Haus keine andere Wahl geblieben, Beate und Manfred kümmerten sich »toll«. Dann noch eine Karte zu Ostern. Sonst nichts. »Ich habe 16 Jahre lang auf eine Erklärung, eine Einsicht, eine Entschuldigung gewartet. Auf irgendwas, was die verletzte Seele, die ganz tief begraben war, heilt. Auf irgendwas, was den Zweifel zerstreut, ein lästiges Kind gewesen zu sein. Auf ein Zeichen, dass man doch geliebt wurde.« Die Mutter sei ihr immer wieder im Traum erschienen. Sie, Sonja, habe dann vor der Mutter gestanden und gefragt: »Wie konntest du nur? Warum hast du Beate das Haus gegeben? Beate und Manfred belügen dich. Sie entzweien uns.« Nach diesen Träumen sei sie manchmal mit Herzrasen aufgewacht.

Im November 2019 erhielt sie das Schreiben eines Gerichts, Nachlassabteilung. So erfuhr Sonja Schulte, dass ihre Mutter zwei Monate zuvor, am 19. September 2019, gestorben war. »Ich war maßlos wütend. Warum hat meine Schwester nicht einmal den Anstand aufgebracht, mich über den Tod meiner Mutter zu informieren?«

Sie erinnert sich: Sie saß vor ihrem Computer und überlegte. Ein Word-Dokument. Sie schrieb, strich, setzte neue Wörter ein, als würde sie Munion laden. Im Internet las sie Gesetzestexte. Mehrere Tage lang bearbeitete sie die Zeilen, dann war sie zufrieden. Eine DIN-A4-Seite, 233 Wörter, unterschrieben mit blauem Kugelschreiber. Sie faltete den Brief, schob ihn in einen Umschlag und ging in die Stadt. Die Post war voll, Adventszeit, Menschen verschickten Päckchen und Pakete. Sie gab den Brief als Einschreiben auf.

*Sehr geehrte Frau Kaiser,
mein aufrichtiges Beileid zum Tod unserer Mutter. Da einige Dinge zur Klärung anstehen ...*

In jener Nacht habe sie zum ersten Mal seit Langem wieder ruhig geschlafen, sagt Sonja Schulte. Sie habe Genugtuung empfunden.

Es war der Moment, in dem sie aufs Neue den Kampf aufnahm. Das Haus war verloren. Es ging jetzt um das, was sonst noch übrig war.

Das Konto der Mutter war so gut wie leer. Sonja Schulte glaubt, ihre Schwester habe es geplündert, als es mit der Mutter zu Ende ging. Sie forderte Einsicht in die Kontoauszüge und nahm sich einen Anwalt, einen der mehr als 2000 deutschen Fachanwälte für Erbrecht. Er verfasste seitenlange Schreiben an den Anwalt von Beate Kaiser, unter anderem wegen eines Kredits für ein Auto, den die Mutter aufgenommen hatte, und wegen 13.000 Euro, die die Mutter Beate und Manfred Kaiser überwiesen hatte.

Sonja Schulte sagt, ihr Mann habe ihr Tun nicht verstanden, er habe nur gewollt, dass es schnell aufhöre, denn der Anwalt schrieb Rechnungen über mehrere Tausend Euro. Je länger das juristische Hin und Her dauerte, desto schlechter sei es ihr gegangen. Magenschmerzen, Herzrasen, unruhiger Schlaf, Stress. Im Mai 2021 erlitt Sonja Schulte einen Herzinfarkt. Der Kardiologe habe vom »Broken-Heart-Syndrom« gesprochen – eine Funktionsstörung des Herzens aufgrund von starkem seelischem Schmerz wie Trauer oder Liebeskummer.

Sie gab auf. Nur eines wollte sie jetzt noch von ihrer Schwester. Irgendein Zeichen von Reue oder schlechtem Gewissen.

Im Sommer 2022 blickte Manfred Kaiser in Bayern auf sein Telefon. Ein verpasster Anruf, eine ihm unbekannte Nummer. Er rief zurück. Sonja. Manfred Kaiser sagt, Sonja habe direkt gemeint, sie wolle Beate sprechen. Er habe seiner Frau das Telefon gegeben. Beate Kaiser sagt, ihre Schwester habe sie angeschrien: Wie konntest du nur unsere Mutter so behandeln? Sie, Beate, habe zu Sonja gesagt: »Sag mal, spinnst du!« Ende des Gesprächs.

E-Mail von Manfred und Beate Kaiser an Sonja Schulte, 16. August 2022:

Damit Du siehst, dass auch wir Dir entgegenkommen und diese Sache abschließen möchten, bieten wir Dir eine nicht verhandelbare, einmalige Zahlung in Höhe von

€10.000

an. Wir möchten aber ausdrücklich betonen, dass dieses Angebot in keinsten Weise einem Schuldgeständnis gleichkommt.

Sonja Schulte nimmt das Angebot an. In zwei Raten überweisen die Kaisers ihr die 10.000 Euro.

E-Mail von Sonja Schulte an Manfred und Beate Kaiser, 13. Dezember 2022:



Am Ende geht es um kleine Dinge: Modeschmuck, Eheringe, Fotoalben

*Hallo,
(...) Dass ich nicht weiter geklagt habe, lag an für Euch günstigen und für mich/uns ungünstigen Umständen. Wir sind in unseren Ansichten auf die vergangenen Dinge so grundsätzlich unterschiedlicher Ansicht, dass wir nie zur Harmonie finden würden. (...) Wer Recht hat, werden dann nicht mehr weltliche Richter entscheiden. Ich wünsche Euch 1000fache Vergütung für Euer Handeln. Wie dies auch immer aussehen mag, wird das Schicksal entscheiden. Frohe Weihnachten Sonja*

E-Mail von Manfred Kaiser an Sonja Schulte, 24. Dezember 2022:

*Hallo Sonja,
Deine Nachricht wollen und können wir so nicht einfach stehen lassen!
Du wirfst uns vor, wir hätten die Mutter schlecht behandelt? (...) Wo warst Du, als sie über Weihnachten im KH war?
Wir haben sie jeden Tag besucht!
Wo warst Du, als wir sie in eine Spezialklinik bringen mussten, weil sie fast ihren Fuß verloren hätte?
Wir haben sie 3x mit zum Urlaub in die Türkei genommen, wo sie auch zum ersten Mal geflogen ist. Sie war mit uns am Gardasee, in Südtirol, ich habe sie mit zum Angeln genommen etc. etc.
Sollte es je einen obersten Richter geben, haben wir sicherlich keine Angst, vor ihm zu treten!*

Das war der letzte Kontakt zwischen Beate und Manfred Kaiser und Sonja Schulte. Seitdem haben die beiden Schwestern nichts mehr voneinander gehört. Damit endet ihre Geschichte.

Wer weiß, was für eine Geschichte es gewesen wäre, wenn es das Haus ihrer Eltern nie gegeben hätte. Wenn die Eltern zum Beispiel zur Miete gewohnt und nichts zu vererben gehabt hätten. Vielleicht hätten sich die Schwestern dann über etwas anderes zerstritten, und zwischen ihnen wäre alles mehr oder weniger so wie heute.

Vielleicht aber würden sie sich immer noch zur Begrüßung auf den Mund küssen. Würden gemeinsam Weihnachten feiern und sich vor dem Baum von ihren Männern im gleichen Outfit fotografieren lassen. Vielleicht wären sie sich nicht besonders nah, hätten sich nicht wirklich viel zu sagen – und würden dennoch ihr Leben miteinander teilen. Wie man das eben so macht mit den Menschen aus seiner Familie.

Die Eheringe aus dem Nachlass der Eltern gibt es nicht mehr, sie sind eingeschmolzen. Die Hummelfiguren blieben bei Beate Kaiser. Zwei Fotoalben gingen an Sonja Schulte. In das Haus der Eltern zogen zwei Brüder.

ANZEIGE

Ferienabenteuer für Kinder!

Das Kindermagazin der ZEIT nimmt Mädchen und Jungs zwischen 7 und 13 Jahren mit auf Abenteuerreise – unterhält, taucht in ihre Lebenswelt ein und ermuntert sie zum Lesen.

Sichern Sie sich jetzt **3 Ausgaben für nur 10 €**, und sparen Sie über **30 %** gegenüber dem Einzelkauf.

Nur 10 €
3 x ZEIT LEO

Schnell sein lohnt sich:
Die ersten 50 Besteller erhalten die SIGG Alu-Trinkflasche geschenkt!

Hier bestellen:
www.zeit.de/leo-sommer
040/42 23 70 70*

*Bitte Bestellnummer 2126266 angeben